

**Laudatio für Rukmini Vaderapura Puttaswamy**  
**anlässlich der Verleihung des 17. Bremer Solidaritätspreises**  
**am 20. Juni 2022 in Bremen**

**Laudatorin: Dr. Monika Hauser, *medica mondiale* e.V.**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Bovenschulte, liebe Kolleg:innen im Kuratorium des Solidaritätspreises, liebe Anwesende, und besonders natürlich: liebe Rukmini,

stellen Sie sich eine Frau vor, die in einer indischen Textilfabrik als Näherin arbeitet. In ihrem gering bezahlten und hoch belasteten Arbeitsalltag wird sie ständig angeschrien und belästigt, ihre Arbeitsbedingungen sind mehr als schlecht und Überstunden die Normalität. Die Frau hält diese Zustände für das normale Leben einer Arbeiterin.

2003 bekommt sie einen Flyer über "Rechte von Arbeiter:innen" in die Hände. Der Flyer lädt an einem arbeitsfreien Sonntag zu einer Veranstaltung und einem Training zu Arbeitsrechten von Frauen ein. Die Frau kann damals noch nicht gut lesen, daher blättert sie immer wieder in dem Flyer und wundert sich: Es gibt so etwas wie Arbeitsrechte? Schließlich geht sie zu der Veranstaltung und meldet sich mutig zu Wort und fragt: „**Sind Sie sicher, dass es diese Rechte gibt?**“

Das Ergebnis dieser Frage bringt uns heute hier zu dieser feierlichen Preisverleihung. Die junge Frau von damals ist die hier anwesende Rukmini Vaderapura Puttaswamy, die es nicht bei dieser Frage belassen hat, sondern den nicht hinnehmbaren Arbeitsbedingungen den Kampf angesagt hat, eine Gewerkschaft für Frauen gegründet und sich hartnäckig für Frauen-Arbeitsrechte eingesetzt hat. Für ihr jahrelanges beharrliches und mutiges Engagement wird sie heute mit dem 17. Bremer Solidaritätspreis ausgezeichnet. Der Preis wird ihr sowohl für ihr persönliches Engagement als auch stellvertretend für die Garment Labour Union verliehen.

Es ist mir eine besondere Freude und Ehre, dass ich heute die Laudatio für Rukmini Vaderapura Puttaswamy halten darf. Ich spreche zu Ihnen als Mitglied der Jury wie auch als Vorständin und Gründerin von *medica mondiale*, einer feministischen Frauenrechtsorganisation, die sich seit fast 30 Jahren weltweit für Frauen und Mädchen einsetzt, die in Kriegs- und Krisengebieten sexualisierte Gewalt überlebt haben.

Rukmini Vadeputra Puttaswamy wuchs 100 km von Bangalore in einem Dorf in einer armen Familie mit drei Geschwistern auf. Sie durfte nicht zur Schule gehen und hatte unter einem

alkoholkranken Vater zu leiden. Mit Hoffnungen auf ein besseres Leben, auf Arbeit und Einkommen ging sie Mitte der 80er Jahre als ungelernete Arbeiterin nach Bangalore. Über 23 Jahre arbeitete sie als Näherin in verschiedenen Bekleidungsfabriken. Der Arbeitsalltag war sehr hart - selbst sagt sie, dass sie bei der Arbeit alle Arten von sexueller Belästigung und Beschimpfungen gesehen hat. Sie wurde vor unmögliche (Arbeits-)Ziele gestellt und am Ende des Tages wurden ihr fehlende Leistungen vorgeworfen.

Als sie die eingangs erwähnte Veranstaltung zum Thema „Rechte von Arbeiter:innen“ besuchte und ihre Frage stellte, bekam sie zur Antwort: Wenn es diese Rechte in ihrer Fabrik nicht gäbe, so müsse sie sich in einer Gewerkschaft stark machen. Das bezeichnet sie rückblickend als Schlüsselerlebnis. Daher: *Gesagt, getan*. Rukmini Vadeputra Puttaswamy trat einer Gewerkschaft bei. Sie begann an Trainings für Frauenrechte teilzunehmen und bald leitete sie solche Trainings selbst. Sie erkannte in dieser Zeit, dass sie in der Lage ist, Verantwortung zu übernehmen und andere zu motivieren und zu stärken.

Wie Sie, verehrte Anwesende, sich bestimmt vorstellen können, wurde ihr Leben durch dieses Engagement erstmal noch viel schwerer. Auf ihrer Arbeit wollte man sie zunächst bestechen, indem man ihr anbot, die Schulgebühren für ihre Kinder zu übernehmen. Als sie sich darauf nicht einließ, wurde sie zur Zielscheibe des Managements. Man versuchte, sie zu demütigen, indem ihre Arbeit konstant kritisiert und Urlaubsanträge nicht gewährt wurden. Weiter versuchte man sie einzuschüchtern, indem man ihr kündigen wollte. Sie klagte gegen die Kündigung und erhielt Recht: Sie durfte mit ihren sozialen Aktivitäten weiter tätig sein, sollte aber die Firma nicht mehr betreten. Daran hält sie sich und ist seit 2006 – ohne die Firma zum Nähen zu betreten – bis heute in der Firma angestellt, bezieht ihren Lohn und widmet ihr volles Engagement den Rechten von Arbeiter:innen.

Leider musste sie feststellen, dass Frauen nicht nur im Arbeitskontext der Näh-Fabrik, sondern auch im Rahmen ihrer aktivistischen Tätigkeit in der Gewerkschaft selbst sexuell belästigt werden und Gewalt ausgesetzt sind. Als sie von immer mehr vermeintlichen „Einzelschicksalen“ erfuhr, startete sie eine groß angelegte Umfrage in der Gewerkschaft. Viele Frauen meldeten sich mit ihren Erfahrungen zu Wort und Rukmini Vadeputra Puttaswamy musste feststellen, dass sexualisierte Gewalt systemimmanent war und von der Organisationskultur stillschweigend geduldet wurde.

Damit ist allerdings weder ihre Nähfabrik noch diese Gewerkschaft eine Ausnahme. In Indien sind jährlich weit über 50% der gesamten weiblichen Bevölkerung von sämtlichen Formen geschlechtsbasierter Gewalt betroffen, von der Dunkelziffer ganz zu schweigen – in der Tat

ist Indien für Frauen eines der gefährlichsten Länder der Welt <sup>1</sup>. Doch diese Gewaltform hat nicht nur mit der indischen Gesellschaft und der fatalen Straflosigkeit zu tun, sondern mit den patriarchalen Strukturen weltweit! Durch unsere Arbeit bei *medica mondiale* wissen wir, welche schwerwiegende psychologische, körperliche und soziale Folgen sexualisierte Gewalt für die Frauen und ihre Familien hat. Der ebenfalls systemimmanente Mangel an gesellschaftlicher Anerkennung dieses Unrechts löst weitere Traumatisierungen aus. Die Leitung schaut weg, die Kolleg:innen, auch Familie und Freund:innen sind allermeistens keine Unterstützung – sexualisierte Gewalt wird ignoriert oder bagatellisiert - wenn es öffentlich wird, wird es vertuscht oder die Frau wird gar als selbst schuld diffamiert: *blame the victim* nennen wir diese patriarchale Strategie der Ablenkung von den wahren Schuldigen. Oft wird die Gewalt tabuisiert und die Opfer stigmatisiert – sie sind angeblich dreckig, nicht die Täter! Mit dieser Strategie braucht die Gesellschaft keinerlei Verantwortung zu übernehmen, sie kann sich distanzieren und die Frauen bleiben völlig alleine mit ihrem Leid.

Diese frauenverachtenden Haltungen konnte Rukmini nicht weiter ertragen und gründete eine frauengeführte Gewerkschaft, in der Männer zwar auch Mitglieder sein können, in der der Vorstand aber rein weiblich besetzt ist. Ihre Gewerkschaft, deren Präsidentin sie heute ist, die „Garment Labour Union“ (kurz GLU), hatte Stand 2019 annähernd sechstausend Mitglieder.

In ihrer Arbeit ist sie besonders stolz darauf, dass Arbeiter:innen vermehrt ihre Rechte kennen. Dazu hat sie mit der Gründung der GLU erheblich beigetragen. Ihre Arbeit hat in den Jahren viele weitere Frauen ermutigt, selbst aktiv zu werden und für sich und andere zu kämpfen.

Ihr Engagement zeigt, wieviel Stärke Frauen haben, mutige und oft genug kräftezehrende Menschenrechtsarbeit zu gestalten und sich selbst unter widrigsten frauenverachtenden Bedingungen nicht unterkriegen zu lassen. Rukmini Vadeputra Puttaswamy steht für das Gegenteil des patriarchalen Stereotyps des schutzlosen Opfers.

In ihrem Alltag in der GLU widmet sie sich der Aufklärung über verschiedene Formen von geschlechtsbasierter Gewalt und Frauenrechten. Konkret führt sie dafür mit ihren Mitstreiterinnen Trainings und öffentliche Aktionen durch. Sie hat immer ein offenes Ohr für Anliegen von Frauen und bietet an, sich mit Management und Vorständen von Unternehmen zu treffen, um Fälle von sexualisierter Gewalt anzusprechen und für Klärung zu sorgen. Neben der Einzelfallbearbeitung, die gerade auch zu Corona Zeiten verstärkt in Anspruch

---

<sup>1</sup>Thomson Reuters Foundation (2018): India most dangerous country for women with sexual violence rife. Online: <https://www.reuters.com/article/us-women-dangerous-poll-exclusive-idUSKBN1JM01X> (17.06.2022)

genommen wurde, initiiert die GLU regelmäßige Selbsthilfe Gruppen in Communities zu arbeits- und familiären Themen. Außerdem liegt es in der Tradition der GLU, regelmäßig sogenannte Gate Meetings zu veranstalten, wobei sie vor Fabrikeingängen mit ihren Mitgliedern in Kommunikation treten, um Auskünfte über die Arbeitsumstände zu erfahren. Öffentlich besprechen sie dann kollektive Wege, um Veränderungen zu bewirken.

Auf den verschiedensten Ebenen kämpft sie in Unternehmen dafür, dass internationale Konventionen zum Arbeitsrecht umgesetzt werden, konkret und nachhaltig.

Die Arbeitssituation, gegen die sich Rukmini Vadeputra Puttaswamy in Indien einsetzt, hat ganz direkt etwas mit uns hier zu tun. Durch die Folgen des Kolonialismus, jahrelanger Ausbeutung und ungleichen internationalen Macht- und Vermögensverteilungen finden wir auf den Zetteln in unseren T-Shirts in unzähligen Fällen die Herkunftsnachweise „made in India“, „made in Bangladesch“, „made in Taiwan“, „made in Ethiopia“. So müssen wir feststellen, dass wir durch Billig-Kleidung und dem fast fashion Trend von der furchtbaren Arbeitssituation von Näherinnen wie die, für die sich Rukumi einsetzt, profitieren und so auch mitverantwortlich sind.

Halten wir uns bitte vor Augen: Die Folgen der Gewalterfahrungen, welche vielfach auch von europäischen Kolonialmächten durch ihr ausbeuterisches Verhalten vor Ort befördert wurden, sind bis heute prägend. Die traumatischen Folgen dieser Gewalt verschwinden nicht einfach, sondern zeigen sich weiterhin in Form von Ungerechtigkeiten, Diskriminierungen und immer neuer Gewalt auch aufgrund von transgenerationaler Weitergabe. Unser Wohlstand basiert auch auf kolonialer Gewalt, mit welcher viele Menschen in Ländern des sogenannten globalen Südens bis heute zu kämpfen haben und für die europäische Länder nach wie vor viel zu wenig Verantwortung übernehmen.

Wie können wir uns also solidarisch mit Rukmini Vadeputra Puttaswamys Arbeit zeigen?

Durch kritischen Konsum und durch unsere politische Solidarität!

Kritischer Konsum hat viele Facetten und bedeutet, das eigene Konsumverhalten noch an anderen Überlegungen als der Wirtschaftlichkeit zu orientieren.<sup>2</sup> Denn jede Ware und auch Dienstleistung hat eine Geschichte, bevor sie bei uns ankommen. Es sollte unsere Verantwortung sein, diese Geschichte kennenzulernen, sie zu bewerten und zu entscheiden, ob die Ware oder Dienstleistung für uns vertretbar ist. Jede unserer Kaufentscheidung trägt zu einer bestimmten Konsumpolitik bei. Wenn viele Menschen durch ihr Konsumverhalten

---

<sup>2</sup> Berliner Landeszentrale für politische Bildung (2022): Buycott – Kritischer Konsum. Online: <https://www.berlin.de/politische-bildung/politikportal/berlin-mitgestalten/partizipative-demokratie/buycott-kritischer-konsum/artikel.1027395.php> (17.06.2022)

ausdrücken, dass ihnen Gerechtigkeit, die Einhaltung von fairen Arbeitsbedingungen und der Erhalt natürlicher Ressourcen wichtig ist, kommt das auch bei den Firmen an. Das müssen wir strategisch nutzen!<sup>3</sup>

Dazu möchte ich Christa Wichterich zitieren, die bekannte und kenntnisreiche Soziologin und feministische Aktivistin: "Es ist ein Gebot der Stunde, all die unterschiedlichen Bewegungen zu verknüpfen und Solidarität neu zu erlernen, um Schlagkraft gegen den Backlash durch die Rechten und den Geschlechterungleichheiten bewirkenden globalisierten Kapitalismus zu entwickeln."<sup>4</sup>

Mit „politischer Solidarität“ können wir bei unseren Kaufentscheidungen im Alltag internationale Bestrebungen unterstützen, die sich für eine gerechtere und erstrebenswerte Lebenswelt für alle einsetzen. Außerdem müssen wir dafür einstehen, dass das Recht auf gewerkschaftliche Organisation und bestimmte arbeitsrechtliche Grundlagen in jedem Land gelten und angewandt werden, damit den Unternehmen dieses unterdrückerische Machtmittel der Abwanderung genommen wird.

Doch dafür brauchen wir politischen Druck gerade auch endlich von der EU-Handelspolitik. Für die aktuell laufende Debatten zu einer Neugestaltung der Welt-Handelspolitik setzten viele ihre Hoffnungen auf die Grünen in der neuen Regierung. Jegliche Handelspolitik kann nur wirklich fair sein, wenn Länder des globalen Südens an der Weiterentwicklung globaler Standards partizipieren. Aber ob in der neuen Welthandelsordnung der Grünen die Interessen der Bevölkerungen aus dem Süden wirklich respektiert werden, muss sich erst noch zeigen – so der kritische Kommentar zweier Autoren von Brot für die Welt in einem aktuellen taz-Artikel<sup>5</sup>.

Bis unser Konsum selbstverständlich nachhaltig sein wird, bis also die Menschen, die unsere Kleidung herstellen, über angemessene Rechte verfügen und fair entlohnt werden, bis Frauen und Mädchen in einer Welt ohne Gewalt leben, im Arbeits- und Privatleben - bis dahin sind Menschen wie Rukmini Vaderapura Puttaswamy die Speerspitzen und ein leuchtendes Vorbild für eine bessere und gerechtere Welt. Sie ist ein Vorbild für uns alle. Dafür wollen wir ihr heute von Herzen danken und ihre großartige Leistung würdigen!

Es geht um die Würde der Näherinnen in Indien, natürlich, und es geht um Ihre und meine eigene Würde! Vielen Dank!

---

<sup>3</sup> vgl. DPSG (2015): Arbeitshilfe Kritischer Konsum. Online: <https://dpsg.de/de/material-zu-kritischem-konsum> (Stand 17.06.2022).

<sup>4</sup> <https://www.blaetter.de/ausgabe/2020/maerz/die-neue-feministische-welle-bruecken-bauen-kaempfe-verbinden>

<sup>5</sup> „Grüne Europa-First-Politik“, taz-Artikel vom 16.06.2022, <https://taz.de/!5858252/>